№ 40. Freitag, den 17. Februar. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.: Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten.

Zeitungsschau. (Saint-James-Gazette. Presse.)

Tagesgeschichte. (Dresden. Berlin. München. Karlsruhe. Darmstadt. Wien. Buda-Pest. Paris. London. St. Petersburg. Bukarest.)

Dresdner Nachrichten.

Provinzialnachrichten. (Leipzig. Wurzen. Sayda. Scheidenberg. Hainichen. Meißen.)

Vermischtes.

Statistik und Volkswirthschaft.

Feuilleton.

Tageskalender.

Inserate.

Beilage.

Börsennachrichten.

Telegraphische Witterungsberichte.

Telegraphische Nachrichten.

St. Petersburg, Donnerstag, 16. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Ein kaiserlicher Ukas ernennt den Grafen Peter Schuwalow zum Verweser des Apanagendepartements mit Beibehaltung der Senatorwürde.**

Laut der „Neuen Zeit" erhielten die Tracirungen der projectirten St. Petersburg-Archangelbahn die allerhöchste Genehmigung. Die Bahn wird über Petrosawodsk gehen.

Konstantinopel, Mittwoch, 15. Februar, Nachmittags. (Reuter's Office.) **Der Commandant des englischen Kriegsschiffes „Falcon", Lieutenant Selby, wurde, als er sich auf einer Jagd bei Artaki in Anatolien befand, von einem Albanesen angegriffen, welcher ihn durch Schläge mit einer Hacke schwer verwundete. Die Pforte hat dem Valy der Provinz und dem Kaimakam des betreffenden Districts befohlen, sich an den Ort der That zu begeben und den Thäter festzunehmen. Der englische Botschafter, Lord Dufferin, verlangt die Entsendung eines türkischen Kriegsschiffes nach Artaki. Dasselbe wird voraussichtlich von dem englischen Kriegsschiffe „Cockatrice" begleitet werden.** (Einer andern Meldung zufolge wurden außer dem Lieutenant Selby auch ein Schiffsoffizier namens Crenwell und der englische Consularadjunct Wrench auf einer Jagd bei Artaki von albanesischen Hirten angegriffen; Crenwell ist leicht verwundet.)

Konstantinopel, Donnerstag, 16. Februar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Der englische Consul geht morgen mit einem ottomanischen Functionär auf dem englischen Stationsdampfer nach Artaki behufs Einleitung der Untersuchung anläßlich des Angriffs auf englische Unterthanen. Der Zustand des Lieutenants Selby läßt wenig Hoffnung übrig.**

Dresden, 16. Februar.

Zu den Staatsmännern, welche ein besonderes Geschick haben, „heißes Eisen" anzufassen, gehört der englische Premier Mr. Gladstone, und seit jener Zeit, wo das „Cabinet der Entschuldigungen" seine Politik durch die Angriffe auf Oesterreich inaugurirte, hat es ihm an Verwickelungen nicht gefehlt. Auch gegenwärtig geht England mit der am 7. d. neu eröffneten Parlamentssession wieder einer sehr stürmischen Periode entgegen, von deren Bedeutung die Thronrede allerdings kaum etwas ahnen läßt. Einen der schwersten Fehler des englischen Premiers findet man zunächst in der förmlichen und warmen Anerkennung der Ansprüche der Irländer auf Home-rule durch eine Rede, welche Mr. Gladstone bei Gelegenheit der Adreßdebatte an das Parlament richtete. Der Premier beklagte es als ein ernstliches Unglück für Irland, daß das Volk dort nicht verstehe, die Gewalt der Localregierung so zu handhaben, wie es in anderen Theilen des Reiches geschieht. „Zwei Redner haben", fuhr er fort, „empfohlen, daß solche Einrichtungen getroffen werden, welche dem irischen Volke gestatten, irische Angelegenheiten selbst zu erledigen; Beide erklären sich im Princip für die Erhaltung der Integrität des Reiches und wünschen, daß Reichsangelegenheiten im Reichsparlamente verhandelt werden, in dem Irland vertreten ist. So weit ihre Erklärungen gehen, kann gerechter Weise nichts gegen sie eingewendet werden." Der größte Theil der englischen Zeitungen hat diese Aeußerungen gemißbilligt. Gladstone könne nicht sagen, meinen diese Organe der Presse, welchen Entschluß das Unterhaus bezüglich der irischen Homo-Rule fassen werde, wenn nur ein vernünftiger Plan vorgelegt würde, welcher die Reichsfragen von den rein irischen trennen würde. Man sieht in den Aeußerungen des Premiers eine sehr gefährliche Ermunterung der irisch-separatistischen Agitation, welche ein Sonderparlament in Dublin und somit eine Trennung von England anstrebt. Thatsächlich legten sowohl die Parnelliten wie die loyalen Irländer Gladstone's Worte schon in diesem Sinne aus; die Ersteren sind entzückt.

Die intimsten Freunde Mr. Gladstone's sollen durch seine Aeußerungen während der Adreßdebatte schwer verletzt worden sein. Neuerdings sind die Verlegenheiten, welche das Verhalten der Regierung in den irischen Angelegenheiten hervorruft, noch durch ein amtliches Actenstück, durch eine von der königl. Landcommission für Irland herausgegebene, allen bisherigen englischen Traditionen zuwiderlaufende Broschüre vermehrt worden. „Die Landcommission", heißt es, laut einer Londoner Correspondenz der „Boh.", in dieser Schrift, „hat nicht nur die Aufgabe, die angemessene Pachtrente zu fixiren, sondern auch die Bildung eines freien Bauernstandes anzustreben. Wer wollte bezweifeln, daß es für alle Farmer von Nutzen wäre, wenn sie Besitzer statt blose Pächter des Grund und Bodens wären? Der Ankauf wird von der Regierung nach jeder Richtung hin erleichtert; sie gewährt Vorschüsse, sie verlangt keine Uebertragungsgebühren. Wie leicht ist es außerdem, jetzt zu kaufen, wo der Werth der Besitzungen so sehr gesunken ist! Der Gutsbesitzer, der weise ist, wird nicht vergessen, daß er jetzt keinen andern Käufer hat, als seinen Pächter; er kann nur an ihn, oder gar nicht verkaufen. Keine Stellung ist gegenwärtig so beängstigend (anxious), so sorgenvoll und unprofitable, nie die eines irischen Landlords, der sein Gut an kleine Farmer verpachtet hat. Der Besitzer eines solchen Gutes ist nicht mehr der Gegenstand des Neides und der Bewunderung, sondern des Mitleids. Wir sind in der letzten Zeit in Irland zu ernst geworden, um noch zu sehen, daß die Männer dieser Klasse (die Landlords) sich mit ihren Prätensionen nur die Lächerlichkeit und diese ziemlich theuer erkauft haben." Dem „scharfen Verstande" (keen intelligence) der irischen Farmer müsse es daher einleuchten, wie leicht und billig man nun unter diesen Verhältnissen zu seinem eigenen Herrn werden könne. Mögen sie darum die Gelegenheit benutzen, „da sonst Parnell, Dillon und Davitt vergeblich gearbeitet und gelitten haben würden." Das sagt eine von der Regierungsdruckerei unter königl. Wappen ausgegebene, von dem Secretär der irischen Landcommission verfaßte Schrift! Dieselbe Regierung, die Parnell, Dillon, Davitt und 500 andere Landligler eingekerkert hält, verweist triumphirend auf die durch die Schreckensherrschaft der Landliga geschaffene Nothlage der Landlords und empfiehlt den Farmern, sich diese Umstände zu Nutzen zu machen, „da sonst Parnell, Dillon und Davitt vergeblich gearbeitet und gelitten" hätten. Der nächste Act des Parlaments sollte hierauf unstreitig der sein, das ganze Cabinet dorthin zu senden, wo jetzt die irischen „Märtyrer" weilen. Von der Landliga ist bestimmt keine aufreizendere Brandschrift erschienen, als diese officielle Schrift. Die Broschüre der irischen Landcommission ist bereits in beiden Häusern zum Gegenstande von Interpellationen geworden. Die Schrift ist wirklich amtlich ausgegeben worden; Niemand will aber deren Inhalt gekannt haben. Verfasser ist der ehemalige Anwalt der Landliga(!), der alsdann als Secretär der königl. Commission mit einem Gehalte von 1200 Pfd. Sterling angestellt wurde. Das Aufsehen, welches dieser neue „Zwischenfall" macht, ist ungeheuer.

Eine andere Verlegenheit bildet die Bradlaugh-Affaire. Mr. Labouchère's in Northampton abgegebene Erklärung, daß die Regierung entschlossen sei, Mr. Bradlaugh nunmehr zum Eide zuzulassen und der Opposition mit dem Antrage auf Uebergang zur Tagesordnung zu begegnen, hat bereits einen Sturm hervorgerufen, der uns erkennen läßt, was wir von der Wiederaufwärmung dieser Frage zu gewärtigen haben. Sicherm Vernehmen nach wird Mr. Gladstone eine von den angesehensten Männern des ganzen Landes unterzeichnete Adresse übergeben werden, in welcher um Nichtzulassung von Atheisten in das Unterhaus gebeten wird. Zu den Unterzeichnern gehören 16 katholische Prälaten, beinahe ebenso viele protestantische Bischöfe, eine Reihe conservativer Richter, Professoren und zahlreiche Parlamentsmitglieder. Es handelt sich eben in der Bradlaugh-Angelegenheit nicht so sehr um einen einzelnen Fall, sondern um eine Principienfrage, und der Würde des liberalen Cabinets würde es bestimmt mehr entsprechen, wenn es ehrlich und gerade an die Lösung der Frage im liberalen Sinne herantreten würde, als wenn es Mr. Bradlaugh in das Parlament hineinpaschte. Mr. Gladstone käme durch ein Manoeuvre, wie es von Mr. Labouchère in Aussicht gestellt wurde, nicht nur im Parlamente, sondern auch außerhalb desselben bei den Liberalen in eine schiefe Position, da man ihm die „Entheiligung des Eides" durch Mr. Bradlaugh nie und nimmer vergeben würde, während er im Falle der Anregung einer Aenderung der parlamentarischen Formen in Bezug auf den Ersatz der Eidesablegung durch die Leistung des Angelöbnisses der Unterstützung der überwiegenden Majorität des Hauses gewiß sein könnte. Der Weg ist länger; allein er ist würdevoller und zweckentsprechender und bewahrt das Cabinet vor der Gefahr, gleich zu Beginn einer bedeutungsschweren Session eine Niederlage zu erleiden.

Ist es vorauszusehen, daß von dieser Seite dem Cabinet Mr. Gladstone's mancherlei Unannehmlichkeiten erwachsen, so bietet nicht minder die russische Judenfrage anstreichende Veranlassung, um dem Premier kleine Verdrießlichkeiten zu bereiten. Unwillkürlich erinnert man heute an die maßlose Agitation Mr. Gladstone's anläßlich der bulgarischen Gräuel. Die Judenmißhandlungen in Rußland dagegen scheinen jetzt für den russenfreundlichen Mr. Gladstone ebenso verhängnißvoll werden zu wollen, wie es früher die Ausschreitungen in Bulgarien durch seine Bemühungen für seinen Amtsvorgänger wurden. Wie früher die Liberalen, so benutzen nämlich jetzt die Conservativen unter dem Deckmantel der Nächstenliebe und der Gebote der Menschlichkeit die in fremden, von der Cultur fast unberührten Staaten sich ereignenden Gräuel, wie dieses jüngst seiten des Barons Worms in Greenwich geschah, um das Ansehen und die Macht ihrer politischen Gegner zu schädigen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Waffe dies Mal in den Händen der letzteren eine weit schneidigere ist, da die Liberalen mit vollem Rechte der Heuchelei geziehen werden können, wenn man ihre zur Schau getragene Entrüstung anläßlich der bulgarischen Vorgänge mit ihrer Theilnahmlosigkeit gegenüber den Judenverfolgungen in Rußland einem Vergleiche unterwirft. Und doch wird Mr. Gladstone in der Sache selbst nichts zu thun vermögen. Es handelt sich hier um innere Angelegenheiten Rußlands, und die russische Regierung wie die russische Presse verwahren sich mit großer Energie gegen jede auswärtige Einmischung.

Eine schwere Niederlage hat das Cabinet endlich in seiner, in der ägyptischen Frage befolgten auswärtigen Politik erlitten, wo England auf ein gemeinsames Vorgehen mit Frankreich verzichten mußte. Die „Saint-James-Gazette", ein neuerstandenes Organ der strengconservativen Partei, das mit einschneidender Offenheit bereits die ersten Schritte der englischen Regierung in der ägyptischen Frage verurtheilte, nannte die seiner Zeit mit so vieler Emphase überreichte identische Note ein typisches Beispiel von „bounce", was ungefähr so viel wie eine jeder nachträglichen Action entbehrende Bangemacherei bedeutet. „Es ist einfach die Wahrheit", schreibt dieser unerbittliche Censor, „daß der Anspruch Englands und Frankreichs auf eine exclusive Controle über die Geschicke Aegyptens ein solcher ist, daß sie ihn gegen die Opposition der Pforte und zwei oder drei anderer Mächte nicht geltend machen könnten, daß sie, kurz gesagt, die von ihnen in Worten beanspruchte Controle nur mit Erlaubniß anderer Regierungen thatsächlich ausüben könnten, und daß es jetzt weniger, als je, wahrscheinlich ist, daß ihnen diese Erlaubniß ertheilt werde. Im Gegentheil, sie wird ihnen nicht ertheilt werden."

Im Ganzen sind die Auspicien für das englische Cabinet keine günstigen: eine Anschauung, welche so ziemlich allgemein getheilt wird. Nicht ohne Ironie beurtheilen die Organe der österreichischen Presse, welche die früheren gegen Oesterreich gerichteten Anschuldigungen nicht vergessen haben, Mr. Gladstone's heutige Verlegenheiten. „Was immer die nächste Zukunft bringen mag", sagt die Wiener „Presse", „England wird schwerlich, wie in den Zeiten Disraeli's, ein maßgebendes Wort mitsprechen. Seine innere Lage und die eigenthümliche Situation, in welche seine Regierung gerathen ist, zwingen es, aus der Noth eine Tugend zu machen und bei etwaigen Streitfällen in kühler Neutralität zu verharren. Gladstone wird Niemandem mehr sein „hands off" zurufen; wir Oesterreicher werden nicht mehr seiner offen zur Schau getragenen Feindseligkeit begegnen; wir werden aber auch, wenn die Aspecten noch ernster sich gestalten sollten, nicht auf jene traditionelle Freundschaft Englands rechnen können, welche in Disraeli ihren modernen geistesgewaltigen und einflußreichen Vertreter hatte. Erst wenn die irischen Verlegenheiten zu einer Katastrophe führen, in deren Wirbel auch das Cabinet Gladstone untergeht, und wenn den Tories aus der Disraeli'schen Schule neuerdings die Leitung der Geschäfte anheimfällt, erst dann kommen auch jene alten Traditionen wieder zu Ehre und Ansehen. Gladstone's Sympathien stünden, wenn er überhaupt noch an so fernab liegende

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 15. Februar: „Clavigo". Trauerspiel in fünf Acten von Goethe. (Vorstellung zu ermäßigten Preisen.)

Durch die Vertreter der drei hervorstechenden Hauptrollen Clavigo, Carlos und Beaumarchais — die Herren Matkowsky, Jaffé und Porth — wird an unserer Bühne diese Tragödie auf eine respectable Höhe der Darstellung gehoben. Außerdem ist diese Dichtung keine auf den Theatern häufig sehr erscheinende, gar viele im Publicum haben die Art ihrer scenischen Wirkung niemals kennen gelernt und es wäre daher sachgemäß, wenn mit regem Eifer diese Lücke in der ästhetischen Bildung durch einen lebhaften Theaterbesuch auszufüllen versucht würde. Doch der Schmeichelname „Bühnen- und Literaturfreund" ist ohne Zweifel verbreiteter, als der Nachweis zu dessen Berechtigung, wenigstens wird dies von einigen hundert Theaterplätzen laut gepredigt und zwar von „Niemand", der auf jedem dieser Plätze sitzt.

Rechnet man zu diesem Umstand die billigen Preise und die Thatsache hinzu, daß so viele fade Theatergenüsse selbst durch das doppelte Entrée nicht geschädigt worden, so spitzen sich die Resultate mit einiger Peinlichkeit zu und man muß gestehen, daß Theaterleitung eine Aufgabe ist, die weder durch Leichtigkeit noch Dankbarkeit anheimelt.

In dieser Clavigovorstellung erfreute, so weit ich sie sah, das correcte eifrige Zusammenspiel (in den großen Scenen zwischen Clavigo und Beaumarchais, zwischen Clavigo und Carlos) und die gute Zeitstimmung, die über dem Ganzen lag. Die weibliche Liebhaberinnenrolle ist stets sehr nebensächlich, nur eine Folie für die actuelle Wirkung unter den übrigen Personen gewesen.

O. B.

K. Hoftheater. — Neustadt. — Am 15. Februar: „Er hat etwas vergessen" von Berthold. — „Das Gefängniß". Lustspiel in 4 Acten von Rodrich Benedix. (Neu einstudirt.)

Das neu einstudirte Stück von Benedix zeichnet sich unter den Lustspielen dieses Verfassers keineswegs durch besondere Schwächen aus. Im Gegentheil gehörte es immer zu den beliebtesten Stücken des Verfassers, bei denen es ganz allgemeinhin mit der Charakterzeichnung und mit einer überzeugenden oder gar feinen Motivirung, die psychologisch für die Personen paßt, niemals genau genommen worden ist. Außerdem hat das „Gefängniß" noch den Vorzug, daß darin der Verfasser seiner Neigung, ins Schwankartige hinüberzuschweifen, widerstanden hat. Aus diesen Gründen war eine Wiederauffrischung nicht eben fernliegend.

Diese älteren Stücke haben endlich noch bei allen ihren Fehlern und Unzulänglichkeiten die Eigenschaft, daß sie den Kenner der modernsten Bühnenproduction veranlassen, für die heutigen Lustspielschreiber zu erröthen. Den Letzteren, die nur mit ihren Erfolgen prosperiren wollen und sich meistens wenig um Hekuba und die Musen kümmern, ist das wahrscheinlich sehr bequem, doch es bleibt stets ein wehmüthiges Kriterium.

Das Letztere ergiebt sich nämlich aus der Wahrnehmung, daß die Comödien der früheren Periode doch in ihrem Drange nach dem Bühneneffect ungemein viel einfacher, harmloser und bescheidener auftraten, als die heutigen.

Jene Bescheidenheit fand auch im Genuß der Stücke im Publicum gleichartige Ansprüche. Man war mit weniger scenischen Effecten zufrieden, achtete auf die Darstellung und forderte keine Ueberreizung der noch gesünderen Nerven.

Jetzt sind die Lustspiele unserer, gleich den Bühnenvirtuosen nach Gelde jagenden Matadore allerdings reicher und realistischer componirt, jedoch sie arbeiten um jeden Preis und, wenn es noth thut, mit künstlerisch würdelosen Mitteln, mit jedem Mangel an Simplicität und Bescheidenheit auf ein möglichst tolles Trivialamusement hin. Der infernal gesteigerte theatralische Moment gleicht einer bagalisch beleuchteten Seifenblase, aber nicht mehr als von dieser bleibt als Nachklang zurück.

Die Darstellung vom „Gefängniß" war im Ganzen eine löbliche, nur sollte Baron Wallbeck vor einem Bonvivant gespielt werden können, der die anmuthig feine Darstellung des Herrn Richelsen mit Glaubhaftigkeit an sein leichtes Leben zu verbinden vermöchte. Es ist ein schmeichelhafter Charakterzug, daß Herr Richelsen in solchen Rollen den Eindruck eines sparsamen Verschwenders macht, der sich als nüchterner Trinker von Zeit zu Zeit traurig erheiterte und dabei auch vom Reiz der Liebe verführerisch abgestoßen wurde. Wie so werthvoll wird uns dagegen dieser fleißige Künstler bei ernsthaften, oft recht schwierigen Aufgaben.

Hr. v. d. Osten hat für seinen Doctor Hagen die natürlichen komischen Elemente. Er macht davon hin und wieder einen für die Kunst etwas zu ungenirten, chargirten Gebrauch. Der gute Lebensaccent seiner Sprache, die überzeugende Wirklichkeit hat, erfreute in den humoristischen Scenen und fand den Beifall des Publicums.

Alle übrigen Rollen sind unbedeutend. Nur Frl. Diacono sei als Hermine aus diesen deshalb hervorgehoben, weil sich diese junge Schauspielerin durch einen Gewinn des natürlichen Redeausdrucks löblich gesteigert hat und stets für die Bühne durch die Sittigkeit und jungfräuliche Noblesse ihrer Erscheinung und Haltung eine erfreuliche Stütze ist. Deshalb spielt sie eben, wenn es nicht über ihr Talent und dessen technische Ausbildung hinausgeht, mit natürlicher Leichtigkeit eine Tochter aus guter Familie. Es fehlt auf allen Theatern an solchen Kräften, besonders empfindlich in neuester Zeit.

O. B.

Mittwoch, den 15. Februar fand im Börsensaale das **Concert** des Damenvocalquartetts Statt, dessen beseelende Leiterin und erste Sopranistin Frau Anna Regan-Schimon ist. Das frühere schwedische Damenquartett hatte vor diesem den fesselnden Eindruck origineller schwedischer Nationalgesänge und eine durch längere Uebung und durch gleichmäßige Ausbildung am Stockholmer Conservatorium geförderte Vollendung des Ensembles voraus. Aber es ist Frau Regan-Schimon gelungen, ein musikalisch interessantes Repertoire auszuwählen und die jugendlich vollen aber noch